

Der Ramberg

Der „Heimatglocken aus dem Seltetal“ 3. Jahrgang.

Heimatliche Monatsblätter zur Erforschung und Erschließung des Ostharzes.

Druck und Verlag: August Schneider, Sangerhausen.

Schriftleitung: Friedrich Dietert, Ballenstedt.

„Der Ramberg“ ist Mitteilungsblatt der „Ramberggemeinde“ und der „Gottfried August Bürgergemeinde“, erscheint monatlich und kostet 3 Mark im Jahresbezug — Einzelnnummer 25 Pfsg. — durch alle Buchhandlungen, wie direkt vom Verlag zu bezahlen. — Anzeigenpreis: Die viergesparte Bettzeile 25 Pfsg.
Alle Bezugs- und Anzeigenbeiträge sind an den Verlag August Schneider, Sangerhausen (Postcheckkonto Leipzig 102759) zu entrichten.

Nr. 1

Januar (Schneemonat)

1929

Worte, gesprochen an Bürgers Geburtshaus in Molmerschwende am 29. Juli 1928.

Von Erich Ebstein in Leipzig.

Es ist für mich eine ganz besondere Freude und Ehre, an dieser Stelle, an der ich auch vor 25 Jahren stand, dem Dichter Gottfried August Bürger, der in diesem Hause in der Silvesternacht 1747/48 vor 180 Jahren das Licht der Welt erblickte, einen Begegnung zu midmen.

Der Dichter singt in einem nicht zur Vollendung gekommenen Gedicht:

Hebe hoch das Haupt empor,
Jahr, daß mich geboren!
Denn vor vielen tausenden
Bist du ausgetoren.
Rein und lieblich wie der Most,
Der am Rhein gegoren,
Edlen acht und vierziger
Hast du auch geboren.
Meiner Kindheit Wiege stand
Nicht in Aschersleben;
Aber fragt in Halberstadt,
Oder forschet oben,
Wo nicht weit von Quedlinburg
Molmerschwende gelegen:
Dort belehrte euch jedes Kind
Von den nächsten Stegen.

Es ist charakteristisch für Bürgers Heimatinn, daß er seines Geburtsortes gerade in dem Zeitpunkt gedacht, da er die „Venore“ mit 25 Jahren geschaffen hatte; so schreibt er an seinen Schwager: „Schier möchte ich poetisch ergänzen, daß Sie nur einen Augenblick zweifeln können, ob ich Gottfried August Bürger oder ein anderer den Namen Bürger unverblümt zu machen vermöchte. Genius enim irritabile datum. (Das Reizbare Geschlecht der Dichter.) Das wissen Sie. Noch ist dieser Name in der gelehrten Republik durch keinen andern als durch Mich erschollen. Ein gewisser Quadrubulus Bürger hat zwar von Beati Lutheri Klosterland und Mönchsleben ein Büchlein geschrieben, allein den kennen, außer den Hambergern, nur sehr wenige; mithin ist dieser für nichts zu rechnen. Ich also, ich Gottfried August Bürger, geboren in dem Dörlein Molmerschwende, bin der Erste, der diesen

Namen bei allen Nationen groß und bei der Nachwelt unsterblich machen wird.“

Klingt das nicht prophetisch? Und anderseits mahnte Bürgers Freund und Kollege Lichtenberg: „Der Mensch ist verloren, der sich früh für ein Genie hält.“

Wer weiß, ob sich bei Bürger die Definition des Genies bewahrheitet, daß nur derjenige daran Anspruch hat, dessen Wirken ein Jahrtausend umspannt.

Goethe sagt einmal — mit einem Hinweis auf Bürger — „es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlich er Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwirgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen.“

Bürger selbst hat die Frage des großen Mannes dahin beantwortet, daß er am Schlusse seines so betitelten Gedichtes singt:

„Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:
Der ist ein Mann und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schuß
Jahrhundert lang kaum Einer los.“

Vor Bürgers Geburtshaus, das heute noch Pfarrhaus ist, erinnern wir uns der bemerkenswerten Tatsache, daß unter 1600 berühmten deutschen Männern über die Hälfte evangelischen Pfarrhäusern entstammen, so daß diesen der größte Anteil an dem Auftrieb der deutschen Kultur zukommt. Vor allem danken wir Bürgers Eltern. Von der Mutter, die „bei gehöriger Kultur die berühmteste ihres Geschlechts geworden wäre, glaubte Bürger, „einige Anlagen des Geistes, von seinem Vater aber eine große Uebereinstimmung mit dessen moralischen Charakter geerbt zu haben.“ Die Lust zu jubilieren scheint also Bürger von der Mutter zu haben, wie Goethe. Wir wissen, daß der kleine Bürger sehr früh Deutsch lesen und schreiben lernte. Dabei fehlte es ihm an Geduld, ein Buch anhaltend aus zu lesen. Bis in sein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als lesen und schreiben. Was er in der Bibel oder im Gesangbuch las, behielt er mit großer Leichtigkeit im Gedächtnis. Vorzüglich

liebte er die historischen Bücher, die Psalmen und Propheten, am allermeisten aber die Offenbarung Johannis.

Aus dem Gesangbuch waren seine Lieblingslieder „Eine feste Burg ist unser Gott“; „O Glorie, du Donnerwort“; „Es ist gewißlich an der Zeit“; „Du, o schönes Weltgebäude“.

Man hat sogar herausgefunden, daß sich Bürgers Venore ohne Schwierigkeit auf die Melodie des Kirchenliedes: „Was Gott tut, das ist wohl getan“ (von Samuel Rodigast) singen läßt.

Ja, man muß sich wundern, wie sehr Bürgers Balladen-dichtung vom protestantischen Kirchenlied abhängt.

Ganz aus eigenem Antriebe lieferen ihm Bibel und Gesangbuch die Muster, Verse zu machen, und zwar solche, die im Metrum vollkommen richtig waren. Später als Mann tat sich Bürger oft etwas darauf zu Gute, daß er darin als Kenntnaße manche geschickte und erwachsene Leute übertrafen hätte. Bürger fühlte und hörte das alles in seiner ersten Kindheit; er wußte, was recht und unrecht war.

Nichts konnte Bürger mehr fränken, als nachlässige Reimer; hochdeutsche Korrektheit ging ihm über alles: „in fünfzig oder hundert Jahren sind ohnehin wir, die wir jetzt leben, nicht korret mehr; noch weniger werden wir es sein, wenn wir es nicht für unsere Zeitgenossen zu sein streben. Dem Dichter, der seine Kunst, seine Leser und sich selbst ehrt und liebt, wie er soll, ist auch das Kleinste keine Kleinigkeit.“

Bürger war, wie er selbst einmal sagt, auf der Grenze von Obersachsen, der Heimat der neueren hochdeutschen Mundart, geboren. Dann brachte er an die acht Jahre in Obersachsen zu Halle zu; nachher hat er über 20 Jahre unter

am hochdeutsch redenden Menschen in und um Göttingen gelebt und röhmt sich daher mit Recht, daß er echte hochdeutsche Aussprache sowohl in den Ohren, als in dem Munde habe. So gibt Bürger einmal einer schwäbischen Göttinger Dichterin, die zu leicht reimen zu können glaubte, guten Rat:

„Lerne du hübsch, mein Herzenspüppchen, an einem paar Zeilen ganze Tage, an einer Strophe ganze Monate und an einem Liedlein, das sich in einem Atem wegsinget, ganze Jahre machen...“

„Weil Bürger der deutschen Sprache lebendigen Ausdruck fand, aus Meisterhaftesten anwandte, darum wurde ihm eine Stelle Wallass. Wie wenn das Auge ein unbekanntes holdes Land erblickt, so ist es dem, Bürgers Werke lesenden Deutschen; freudig überrascht sieht er seiner Sprache ungeahnte Schönheit.“

Darum sind Bürgers Lieder und Balladen auch lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag. Ist ihm auch sein Leben zerromen, sein Dichten ist ihm nicht zerromen:

„War ich hält' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Leistend meinen Rennwagen,
Hundert mit Gefang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft!
Doch, des Herzens Los, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehlt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört.
Meiner Palme Keime starben,
Eines mildern Leinzes wert.“